

# Westwärts ... und ein wenig vorwärts

## Südostasiatinnen in Germania!

**M**ehr als ein Jahrzehnt ist vergangen, seit ich den Film »Westwärts! — Südostasiatinnen in Deutschland« gesehen habe. Der Film handelt vom Leben thailändischer Frauen und Filipinas in Deutschland. Er zeigt Alltagsszenen von Thailänderinnen, die mit deutschen Männern verheiratet sind, das Schicksal einer Ex-Prostituierten und einer Filipina, die es als Dienstmädchen in einen US-amerikanischen Stützpunkt in Deutschland verschlagen hat, der Film schildert die Ausbeutung einer Frau, die sich in ständiger Angst ohne gültige Ausweispapiere durchschlagen mußte.

Der Film wurde in zahlreichen Frauengesprächskreisen, Frauencafés sowie Beratungsstellen gezeigt und anschließend diskutiert. Stellte sich eine anwesende Referentin aus Südostasien dem Dialog, endete dieser nicht selten mit einem sie kompromittierenden, mitunter peinlichen Schlußakkord. Wie viele Ausreden galt es zu finden, um ihre Migration ins kalte Deutschland zu rechtfertigen, dort einen ihr »Fremden« zu heiraten oder einfach nur tapfer dort die strengen Zeiten zu meistern?

Ebenfalls ein Jahrzehnt ist verflossen seit der Veröffentlichung von Büchern, die sich lang und breit dem neuen Phänomen der sogenannten »mail-order brides« widmeten. Broschüren und Zeitschriften etlicher Frauengruppen publizierten häufig die Bilder solcher »Importwaren«, listeten Heiratsvermittler auf und appellierten gleichzeitig an ihre LeserInnen, den Frauenhandel und ihre Händler zu verachten. Eine große religiöse Institution gab einen Sensitivitätstest zum besten und stellte ihrem Publikum die Frage: »Seien Sie ehrlich, was denken Sie, wenn Sie hier einer Asiatin begegnen? Was kommt

Ihnen in den Sinn, wenn Sie einen deutschen Mann zusammen mit einer Asiatin sehen?«

Talkshows stellten ebenfalls binationale Ehepartner zur Schau, wie sie miteinander kommunizierten und ihre alltägliche Routine regelten. Kurzum: Die Präsenz von Frauen aus Südostasien in Deutschland machte die Runde, wirkte als prickelnder Gesprächsstoff in den Medien und führte nicht selten dazu, daß selbst sehr persönliche, Details aus ihren Beziehungen hemmungslos feilgeboten wurden. Sobald ein Partner aus einem anderen Kulturkreis stammte, kreiste alles um die entscheidende Frage, wie lange wohl eine solche Beziehung dauern könne.

In jenen Tagen begannen einige wenige, politisch interessierte Filipinas damit, Verbindungen mit anderen gleichgesinnten Landsfrauen, Frauengruppen und sozialen Organisationen zu knüpfen. Es ging ihnen darum, Erfahrungen, Gedanken und Gefühle darüber auszutauschen, wie sie ihr Leben in einem fremden Land gestalten, wo sie aufgrund ihrer Hautfarbe und ihres Aussehens bereits als Katalogfrauen eingestuft werden (könnten). Da hatten es die bereits noch früher als Krankenpflegerinnen nach Deutschland gekommenen Filipinas, Südkoreanerinnen und Inderinnen weitaus leichter, sich hier einzugewöhnen. Doch mit den Katalogfrauen wandelte sich plötzlich das Bild der Südostasiatinnen im besonderen und der Ausländerinnen im allgemeinen. Und um genau auf diesen Wandel, den damit aufs engste verknüpften Wahrnehmungen sowie der Organisierung eigener Verhaltensmuster, zu reagieren, veranstalteten diese Filipinas im Jahre 1990 die erste bundesweite Konferenz zum Thema »Die Herausforderung für Fili-

von *Mary Lou U. Hardillo*

pinas in Deutschland«. Das damals entstandene Netzwerk Philippine Women's Forum (PWF) ist die Antwort auf die Notwendigkeit, sich gemeinsam den Belangen und Problemen der hiesigen Filipinas zu widmen.

Die Begeisterung, sich zu organisieren, blieb dabei nicht auf Deutschland beschränkt. Das PWF schloß sich seinerseits Babaylan an, dem europäischen Netzwerk der philippinischen Frauen in Europa. (Babaylan bezieht sich auf die in der vorspanischen Zeit gesellschaftlich hochangesehenen Priesterinnen auf den Inseln.) Trotz ihrer Enttäuschung über die Ergebnisse der Weltfrauenkonferenz in Beijing (1995) waren es Babaylan-Frauen, die sich besonders für die Anliegen von Migrantinnen stark gemacht hatten und immerhin erwirkten, daß deren Interessen in der Aktionsplattform entsprechend berücksichtigt wurden. Nach dieser spektakulären Konferenz kehrte sehr bald der Alltag wieder ein, und so bleiben unvollendete oder »unbeantwortete« Kampagnen wie beispielsweise die Forderung für ein unabhängiges Aufenthaltsrecht oder die Ratifizierung der Verträge zum Schutz von Migrantinnen die Realität, ja, ohne Aussicht auf ein weiteres internationales Forum werden sie brenzlicher.

Zeit also für Enttäuschungen und Frustration? Keineswegs! Südostasiatinnen sind damit beschäftigt, den Zusammenhalt der von ihnen geschaffenen sozialen oder politi-

---

*Mary Lou U. Hardillo ist Ethnologin. Sie ist Generalsekretärin von "Babaylan", dem europäischen Netzwerk sozialpolitisch engagierter Filipinas in Europa, und Vorsitzende des "Philippine Women's Forum".*

schen Gruppen voranzutreiben. Thara (»Thailänderinnen artikulieren ihre Rechte im Ausland«) zum Beispiel ist ebenfalls einen langen Weg seit ihrer Formierung als Selbsthilfeeorganisation im Jahre 1990 gegangen hat zahlreiche Seminare organisiert, in denen Thailänderinnen sich über ihre Lebenserfahrungen als ausländische Frauen in Deutschland austauschten, sowie über Probleme und Chancen bi-kultureller Zusammenarbeit diskutiert. Ferner berichtete Thara intensiv über die rechtliche Stellung von Thaifrauen in Thailand wie in der Bundesrepublik und über Arbeitsbedingungen von Migrantinnen in Europa. Eine eigene Publikation und ein Newsletter sind Bestandteil der Vernetzung der hier lebenden Thailänderinnen. Seit April 1997 ist Thara in Kooperation mit der thailändischen Botschaft in Bonn an der Herausgabe eines Handbuchs für Thailänderinnen beteiligt, das den Betroffenen als Wegweiser dienen soll, sich hier zurechtzufinden. Wie viele ähnliche Migrantinnen-Gruppen arbeiten die Thara-Frauen ehrenamtlich.

Zwischenzeitlich konnten wir den Medien zahlreiche Berichte über die sogenannten Tiger-Ökonomien entnehmen. Offensichtlich hat das Interesse an und die Kuriosität über uns asiatische Frauen in all den Jahren etwas abgenommen. Neue Sensationsquellen tun sich auf, andere »böse Jungs und böse Mädchen« sind ausgemacht und das Gerede über sinkende Steuereinnahmen und höhere Arbeitslosigkeit bestimmt die Medienlandschaft. Wo ist bei alledem unser Platz, wir, die wir in den 80er Jahren noch die — im schlechten wie im guten — Medienstars waren?

Das Interesse an uns ist nicht völlig geschwunden. Es gibt immer noch neue, emsig buddelnde Akademikerinnen, die sich mit den verschiedenen Migrationstheorien herumschlagen und -plagen. Wer allerdings ihre Studien als »research on human trade« ausgibt, läuft umgehend Gefahr, eine alte, leiernde Schallplatte abzu-

spielen. Und über Prostitution in Bangkok oder Manila zu arbeiten, ist wie das Servieren einer Nudelsuppe, die bereits — längst abgestanden — zimal aufgewärmt worden ist und Magenschmerzen verursacht.

Medien-Darlings der 80er — was ist aus ihnen geworden? Ich kann nur über jene asiatischen Frauen sprechen, die ich seitdem kennengelernt habe. Sie waren und sind voll damit beschäftigt, ihre hübschen eurasischen Kinder aufzuziehen und jeden sich bietenden Job zu machen, und sei dieser auch noch so undankbar. Sie besuchen regelmäßig ihre religiösen Veranstaltungen, feiern gemein-



Migrantinnen in Europa

same Feste und organisieren soziale Aktivitäten. Dabei werden Themen abgedeckt, die von Empowerment und Finanztips bis hin zu Diskussionen über Macht und Herrschaft und Sexualität reichen. Freundschaften und Kontakte konnten zwischen ihren deutschen Ehemännern geknüpft werden, die sich vorher eher zurückgehalten hatten. Geschäftsbewußte und -tüchtige Frauen haben derweil

irgendein Geschäft aufgemacht, in dem, wenn es denn gut geht, schon mal besserer Kaffee getrunken wird und Gerüchte sowie Neuigkeiten ausgetauscht werden. Die Zusammenstellung und Veröffentlichung von Broschüren und Zeitschriften wird liebevoll betrieben, um Informationen auszutauschen und anderen die Gelegenheit zu geben, sich publizistisch zu mausern. Eine malaysische Freundin hat einen eigenen Migrantinnen-Zirkel aufgebaut, der u.a. den Verkauf selbstbereiteter Speisen zu festlichen Anlässen organisiert.

Zahlreiche asiatische Frauen sind schon seit Jahren in einer festen Anstellung, die es ihnen ermöglicht, nicht nur sich selbst, sondern auch ihre zurückgeliebten Familienmitglieder zu versorgen. In vielen Fällen haben sich auch daheim getätigte Investitionen als sinnvoll und lukrativ erwiesen. Die eigentlichen Probleme asiatischer und anderer nichtweißer Migrantinnen resultieren aus ihrem bi-kulturellen Leben hier. Der tägliche Kampf geht also weiter. Doch viele von uns sehen darin einen Motor, sich aktiv für die Rechte der Migrantinnen, die Wahrung der eigenen Kultur oder die Bereicherung so manchen deutschen Haushalts mit unseren Traditionen einzusetzen.

Bleibt als ständige Herausforderung, die jeweils besten Elemente beider Kulturen zu kombinieren und so wechselseitiges verständnisvolles Handeln zu fördern. Ein prickelndes Gefühl, sich vorzustellen, wir Südostasiatinnen seien die starken Hinterbeine des Elefanten oder die Nachfahren jener Priesterinnen, die als Mittler zwischen den Göttern und Menschen im Verein mit Germania eine lebens- und liebenswürdigere Gesellschaft begründen! Germania — war das nicht auch eine Frau oder Göttin? Na, das wird wohl eine andere Geschichte.

\* Der Film »Westwärts« ist in der Südostasien-Informationsstelle, Bullmann-  
 aue 11, 45327 Essen, zum Preis  
 von 50,- DM incl. Porto erhältlich.

Foto: E. Liwag